

noch ergänzen J. Szidat, Bonner Jahrb. 180, 1980, 31ff., und zusammenfassend H.-C. Schneider, Altstraßenforschung. Erträge d. Forsch. 170 [1982] 78ff.).

Manche Anregungen sind dem Band zu entnehmen, da es gelungen ist, Spezialisten verschiedener Untersuchungsfelder heranzuziehen. Die Beiträge ermöglichen es ferner, sich relativ rasch über neueste Forschungsergebnisse in England zu informieren. Dafür gilt den Autoren wie den Herausgebern unser Dank.

Helmut Bender
Universität Passau

Jeannot Metzler, Johny Zimmer und Lothar Bakker, Ausgrabungen in Echternach. Mit Beiträgen von J. Bintz, E. Groessens, G. Vandenvn und R. Weiller. Publication du Ministère des Affaires Culturelles et de la Ville d'Echternach, Luxembourg 1981. 2 Bände: Text und Planbeilagen. 14 und 394 Seiten, 263 Abbildungen, 10 Planbeilagen.

Das zu besprechende Werk der „Ausgrabungen in Echternach“ stellt in seiner Gesamtkonzeption, Gestaltung, Gliederung, in seinem Abbildungs- und Planbeilagenteil eine außerordentlich detailgenaue, kenntnisreiche und daher anregende Arbeit dar. Beeindruckend ist die klare Systematik, in welcher die Autoren in den beiden großen Kapiteln der Arbeit vorgehen, wenn sie die archäologischen Befunde darstellen und interpretieren sowie den archäologischen Fundstoff vorlegen. Der erste Abschnitt „Die römische Villa von Echternach“ von Jeannot Metzler und Johny Zimmer ist in vier Hauptkapitel gegliedert: „A. Einleitung“ (S. 1) mit „I Forschungsgeschichte“ (S. 1–8), „II Antike Einzelfunde in der Echternacher Talsenke“ (S. 9–14) und „III Das römische Siedlungsbild an der mittleren Mosel“ (S. 15–24), in „B. Der Baubefund des Herrenhauses der römischen Villa“ (S. 25–110), worin jeweils „Materialien und Bautechniken“, „Beschreibung der Gebäudereste“, „Interpretation und Rekonstruktion“ und Hinweise „Zur Datierung der Bauperioden“ (insgesamt fünf) gegeben werden, in „C. Die Funde der Ausgrabung von 1975–1976“ (S. 111–260) und schließlich in „D. Der Wirtschaftshof des Gutsbesitzers“ (S. 261–268).

Die Forschungsgeschichte streift die Abfolge der bisher im Bereich der Villa von Echternach mehr oder weniger systematisch durchgeführten Ausgrabungen und die Vorgehensweise der archäologischen Denkmalpflege bei der Rettung des Gesamtobjektes. Nach Vorlage einiger wichtiger, schon früher geborgener Einzelfunde geben die Verf. eine kurze, aber klare Darstellung der geologisch-naturräumlichen und siedlungsgeschichtlichen Vorgaben an der mittleren Mosel. Hierbei berühren sie die von den Treverern getragene keltische Zivilisation in ihren archäologischen Ausprägungen. Gegenüber der Siedlungsstruktur der Spätlatènezeit ergibt sich in römischer Zeit eine grundlegende Änderung. Hier wird „die landwirtschaftliche Produktion sozusagen ausschließlich von *villae rusticae* in Streulage getragen“ (S. 18).

Die Verf. unterteilen die römischen Gehöfte in drei große Gruppen: Risalitvillen, Wohnung-Stall-Häuser und prächtig ausgestattete Landgüter. Zu den letzteren, bei deren Besitzer es sich um Angehörige einer regelrechten Herrschaftsschicht handelte, zählt die Villa von Echternach.

Die eingehende Beschreibung der fünf verschiedenen Bauperioden wird im Anschluß daran vorgenommen. Bei der Villa von Echternach handelt es sich bereits im ersten Bauzustand um eine 118 m lange und bis zu 62 m breite Anlage. An der Rückfront des mächtigen Mitteltrakts sind zwei Risalite angefügt, von denen der Südrisalit ein Bad beherbergt. Beide Risalite besitzen Peristylanbauten zum Mitteltrakt hin. Zur Hofseite hin lehnt sich an diesen eine Frontportikus, die den Hof im Osten und Norden bis zu den Pavillonbauten

umschließt. Im Innenhof befindet sich ein großes ausgepflastertes Zierbecken. Vor diesen Bauteilen des Herrenhauses öffnet sich der große Wirtschaftshof mit weiteren Bauten zu beiden Seiten. Dies ist auf dem Luftbild (S. 7 Abb. 5) sehr schön zu erkennen. Das Grundrißschema (vgl. S. 31 Abb. 40) des Hauptgebäudes bleibt trotz zahlreicher Änderungen bis ins 4. Jahrhundert hinein bestehen. Unterbrochen wird die Entwicklung von einer im Baubefund erkennbaren Zäsur zwischen der vierten und fünften Bauperiode, die durch einen Brand in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts verursacht wird. Die Gesamtanlage der Villa von Echternach mit ihrer *pars urbana* und *pars rustica* erstreckt sich über ein Areal von 10 ha und gehört damit „zu den größten bekannten landwirtschaftlichen Gebäudekomplexen der nördlichen Provinzen des römischen Reiches“ (S. 267).

Der zweite Abschnitt des Werkes, das von Lothar Bakker geschriebene Kapitel „Spätromische Befestigungen und frühmittelalterliche Kirche von St. Peter und Paul“ ist gegliedert in „A. Einleitung“ (S. 269), in der die Vorgeschichte der Ausgrabung kurz dargestellt wird, und in „B. Lage“ (S. 271–274). Der Pfarrhügel liegt als natürliche Bildung unweit eines in römischer Zeit genutzten und wohl mit einer Brücke versehenen Übergangs über die Sauer; er bot daher sehr gute Aussichsmöglichkeiten und Schutz. Zwei Pläne (Abb. 203; 204) verdeutlichen die Geländesituation und zeigen die römischen und frühmittelalterlichen Befunde. Das Kapitel „C. Der Ausgrabungsbefund“ ist unterteilt in: „C. I. Beschreibung der römischen Baureste“ (S. 275–288), „C. II. Datierung und Interpretation des römischen Befundes“ (S. 289–294), „C. III. Die frühmittelalterliche Kirche St. Peter und Paul“ (S. 295–302) und „C. IV. Weitere mittelalterliche und neuzeitliche Bauspuren“ (S. 303; 304). Es schließen sich an „D. Die Funde“, die in Materialgruppen untergliedert sind.

Die Darstellung des Ausgrabungsbefundes muß anhand weniger Dokumentationsunterlagen vorgenommen werden. Die Aussagen des vorhandenen Materials wurden dabei mit den Befunden der nach der Ausgrabung sichtbar gemachten konservierten Mauerteile abgeglichen und ergänzt. Auf dem heute noch im Durchmesser 70 bis 80 m großen Echternacher Pfarrhügel stellte man zwei annähernd konzentrische, die Hügelkuppe umfassende Befestigungsmauern fest. Sie gehören zu zwei nicht gleichzeitigen, spätantiken Wehranlagen. In die Spätantike gehört auch ein $7,30 \times 15,80$ m großes Innengebäude, das den Westabschluß der heute dort stehenden Peter und Pauls-Kirche bildet und als Krypta genutzt wurde. An dem Kirchenbau selbst lassen sich verschiedene Stilphasen ablesen.

Die Datierung der einzelnen Anlagen auf dem Echternacher Pfarrhügel kann nur durch das Bilden von Horizonten im Keramik- und Münzspektrum vorgenommen werden, da stratigraphisch geschlossene Fundkomplexe fehlen. Insofern sind die chronologischen Aussagen zur Spätantike sehr stark an den historischen Gegebenheiten des 4. und 5. Jahrhunderts im Trierer Raum orientiert.

Zur Geschichte der Echternacher Talsenke im frühen Mittelalter nehmen die Verf. ausführlich Stellung. Zwei Schenkungsurkunden von 697/698 geben über die Vorgänge in dieser Zeit Auskunft. Eine detaillierte Betrachtung des Urkundentextes macht deutlich, daß insgesamt drei kirchliche Anlagen genannt werden: eine der Dreifaltigkeit und Jungfrau Maria geweihte Kirche, eine St. Peter und Paul-Kirche sowie ein kleines Kloster, aus dem wohl das Armenhospiz St. Georg hervorging. Es ergibt sich hieraus der historische Hintergrund auch für das im Anschluß daran besprochene frühmittelalterliche Fundmaterial.

In dem abschließenden Kapitel „Zusammenfassung und Bedeutung der archäologischen Ausgrabungen in Echternach“ (S. 355–369) geben J. Metzler, J. Zimmer und L. Bakker einen zusammenhängenden Überblick über die Einzelergebnisse der Untersuchung. So erscheinen ihnen die Standortbedingungen der großen Echternacher Villa vergleichbar mit den optimalen Vorstellungen von Columella (*de re rustica* 1.2.3.–1.2.5; 1.3.3; 1.3.4; 1.5.5). Zusammenfassend wird die Charakterisierung der fünf Bauperioden

vorgenommen sowie auf den Personenkreis eingegangen, der als Erbauer einer solch aufwendigen „reichsrömischen“ Villenanlage in Frage kommt. Die Verf. kommen zu dem Schluß, daß es sich dabei um Angehörige der einheimischen *nobiles* handelt, die schon unter Caesar ihre Loyalität zu Rom bekannten und „die stolz den ‚Titel‘ Julii führten“ (S. 357). Mit zunehmender Romanisierung wird aber der Machtanspruch dieser einheimischen Adelsklasse eingeengt (dies führt u. a. schon 21 n. Chr. zum gallischen Aufstand), was nach Deutung der Verf. durch besondere materielle Begünstigungen von seiten Roms ausgeglichen wurde. Demnach sehen sie auch „die Gründung der Echternacher Palastvilla in erneronischer Zeit auf dem Hintergrund dieser Neuordnung der treverischen Verhältnisse“ (S. 358). Der unter Claudius durchgeführte Ausbau der Infrastruktur in der Belgica hat neben Landstraßen und Städten dann auch *villae rusticae* entstehen lassen. Insgesamt läßt sich diese „claudische Blüte“ durch die Vorbereitungen der Eroberung Britanniens erklären. Der nordgallische Adel hatte an der neuen Entwicklung Anteil „einerseits als Führer von Auxiliareinheiten und andererseits als Grundbesitzer“. Mit Blick auf die englischen Verhältnisse deuten die Verf. die Echternacher Villa als Parallele zu dem Palast von Fishbourne in Südengland, wo einiges dafür spricht, „im flavischen Palast den Besitz des römischen Klientelfürsten Cogidubnus zu sehen“. Sie vermuten daher, „daß die Echternacher Luxusvilla einem der mächtigen Julii gehörte, der durch treue Verdienst an Rom zu Rang und Reichtum gekommen war“ (S. 358). Die weitere Geschichte der treverischen Julii unterstützt diese Vermutung. Die Villa wurde in dem vom keltischen Adel geführten Bataveraufstand 69/70 n. Chr. nicht zerstört, was anzunehmen wäre, wenn es sich um einen römischen Besitzer gehandelt hätte. In frühflavischer Zeit erfolgte dann offensichtlich ein Besitzwechsel auf der Villa, was wohl die Folge der Trevererniederlage im Aufstand war. Dies deuten Umbauten an, wengleich sie die ursprüngliche Gestalt der Anlage wenig beeinträchtigen (perspektivische Darstellungen der fünf Bauperioden auf Abb. 254,1–5).

Die Villa war jedenfalls Mittelpunkt eines *fundus*, zu dem noch weitere kleinere *villae rusticae* gehörten, die in der Echternacher Talsenke und in der Umgebung wirtschafteten. Zu diesen Anlagen, die nur teilweise im Gelände aufgefunden sind, gesellt sich noch eine vermutete Straßenstation am Übergang der römischen Fernstraße über die Sauer in Nähe des Pfarrhügels. Dort lagen auch Gräber, deren aufwendigstes, ein Mausoleum in Baldachin-grabform, das aus mächtigen Steinquadern erschlossen wird, auf der Hügelkuppe selbst stand. Schließlich wird ein Heiligtum mit zugehörigem Kulttheater durch eine Inschrift belegt, und die Verf. vermuten den Standort im Bereich der Këfferbur-Mineralquellen.

Das blühende Leben in der Echternacher Talsenke wurde durch die Germanengefahr der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr. jäh beeinträchtigt. Auf dem Mausoleumshügel entstand eine eilig errichtete Befestigung. Die vollständige Zerstörung der Villa in den 70er Jahren des 3. Jahrhunderts n. Chr. konnte dadurch aber nicht verhindert werden.

Die Einrichtung des Kaiserhofs in Trier hat zu erneuten Bewirtschaftungsansprüchen geführt, die durch großflächige Domänen befriedigt werden mußten. Die Wiederaufrichtung der Gutshöfe war offensichtlich durch die staatliche Hand gesteuert. Auch in Echternach dürfte dies der Fall gewesen sein. Die Verf. schließen dies aus der deutlichen Reduzierung der Wohnflächen innerhalb der Villa sowie der aufwendigen Neuerrichtung der Badeanlagen in der fünften Periode, und sie vermuten, „daß hier ein zerstörtes Privatbad in einer Baukonzeption wieder aufgerichtet wurde, die es erlaubte, den Kurbetrieb des ehemaligen, sicherlich ebenfalls zerstörten Heiligtums an den Mineralquellen des Këfferbur zu übernehmen“ (S. 364). Für einen staatlichen Einfluß scheinen auch die im Bad gefundenen Ziegelstempel zu sprechen. Das gleiche gilt für die Errichtung eines als Kornspeicher gedeuteten Baues über dem Westrisalit der Villa. Möglicherweise diente dieser wie allenthalben die *horrea* an Fernstraßen der *annona militaris* zur Nachschubsicherung der Truppen.

Zur Bewehrung des Sauerüberganges in der Spätantike wurde auf dem Pfarrhügel ein kleines Straßenkastell errichtet, das im Gegensatz zu der Villa offenbar noch weit ins 5. Jahrhundert hinein unzerstört in Funktion blieb.

Die Frage nach einer Kontinuität zwischen Antike und Mittelalter ließ sich leider wegen des Mangels von stratifiziertem Fundmaterial auf dem Echternacher Pfarrhügel nicht beantworten. Die Tatsache aber, daß der spätantike Rechteckbau auf dem Pfarrhügel zunächst als merowingische Kirche und später als Krypta der jüngeren Kirche genutzt wurde, legt die Vermutung einer Weiterbesiedlung nahe. In diesem Zusammenhang ist das Patrozinium des Heiligen Petrus von Bedeutung. Peterskirchen sind auch andernorts bei spätantiken Befestigungen gegründet worden, und als bestes Beispiel nennen die Verf. die Peterskirche von Boppard.

Die Verf. schließen sich im weiteren Eugen Ewigs Meinung an (S. 365), nämlich daß die irische Klosterkultur zunächst Fremdkörper in der gallo-fränkischen Kirche war, die aber alsbald Zulauf erhielt, da sie „den Gedanken des Sippenklosters Raum gab und eigenkirchliche Vorstellungen förderte“ (Trier im Merowingerreich. Civitas, Bistum, Stadt [²1973] 113). Nicht von ungefähr gründete Irmina, eine Angehörige des fränkischen Hochadels, ihr Klösterchen für ihr eigenes Seelenheil. Das Kloster gehörte neben anderen kirchlichen Einrichtungen und „den landwirtschaftlichen Anlagen einer fränkischen Adelsvilla“ zu dem, was Willibrord bei seiner Ankunft in Echternach vorfand (S. 367). Die eine Hälfte der *villa Epternacus* erhielt er zur Gründung seiner Benediktinerabtei 697/698 und die zweite 706 von der Irmina(?)-Tochter Plektrud, verheiratet mit Pippin dem Mittleren.

Eine Übersicht über die Schenkung der Erstausrüstung des Willibrord-Klosters (S. 367f.) läßt vermuten, daß die *villa Epternacus* noch zu Lebzeiten der Eltern Irminas um die Mitte des 7. Jahrhunderts in einer Hand war. Eigentümer der aufgeteilten Besitztümer sind später die Familien des Irminakreises auf der einen und die Pippiniden auf der anderen Seite. Die räumliche Trennlinie zwischen den einzelnen Besitzteilen vermeinen die Verf. mit dem Verlauf der alten Römerstraße festlegen zu können.

Weitere Besitztümer lassen eine abgerundete Großdomäne im Besitz der Irmina-Sippe in Erscheinung treten. „Die Vermutung einer Entwicklung der Besitzverhältnisse dieses Gebiets vom Landsitz eines romanisierten einheimischen Adligen zu spätrömischem Staatsbesitz, der nach der fränkischen Landnahme von einem neuen Adelsgeschlecht übernommen wird, um schließlich Kirchenbesitz und Ursprung der bekannten Willibrordusabtei zu werden, ist reizvoll, sie kann aber historisch nicht eindeutig nachvollzogen werden“ (S. 368). Damit sind die Grenzen der Aussagemöglichkeiten erreicht; überblickt man aber das Gesamte, so erscheint eine solche Sentenz als die einzig mögliche Darstellung der Entwicklung. Vielleicht gehört in den gleichen Zusammenhang der lokalen Kontinuität auch die Verehrung des Willibrordus-Brunnens. Diese läßt sich möglicherweise auf den Brunnenkult an dem alten Quellheiligtum des durch Inschriften belegten Mars Intarabus am Kefferber zurückführen.

Die „Ausgrabungen in Echternach“ sind sicherlich eines der wichtigsten Bücher, die auf dem Sektor der Villenforschung in den letzten Jahren vorgelegt worden sind. Die saubere Befundansprache und Interpretation, die sorgfältige Darstellungsweise, das eindrucksvolle Planmaterial, die Auswahl der Fotos, die Behandlung des Fundmaterials und die Fundzeichnungen klingen zu einem harmonischen Gesamtwerk zusammen. Darüber hinaus weist die Arbeit auch eine sonst sehr oft vermißte Dimension auf: die an der Landeskunde des Arbeitsgebietes, hier des Echternacher Umlandes, orientierten Kapitel. Es zeigt sich, daß trotz aller forschungsgeschichtlich bedingten Kenntnislücken erst die Einbeziehung und siedlungsgeschichtliche Betrachtung des Umlandes dieser Luxusvilla weitergehende Aussagen über ihre Entwicklung, Funktion und Bedeutung ermöglicht. Gerade die Erforschung

von kleineren Siedlungsräumen, wie sie hier beispielhaft gezeigt wird, wünscht man sich häufiger.

Der Pfarrhügel in unmittelbarer Nähe der Villa von Echternach zeigt uns die Verbindung zwischen Kaiserzeit und Spätantike und schließlich den Übergang zur frühmittelalterlichen Besiedlung in der Echternacher Talsenke. Bei allen vorgegebenen Unzulänglichkeiten wurde die Auswertung der Grabungen auf dem Pfarrhügel in bester Weise vorgenommen. Die Darstellung dieser Ergebnisse und der weiterführende Blick auf die frühmittelalterlichen Vorgänge um die Besitztümer des fränkischen Hochadels und die Kirchen- und Klosterbauten in Echternach – die hier nur angedeutet werden konnten – zeigten eindrucksvoll die siedlungsgeschichtliche Bedeutung der Grabungsergebnisse auf. Mit einer guten historischen Kenntnis des behandelten Raumes versehen, wird der Leser das Werk aus der Hand legen, um es an bevorzugter Stelle in seinem Bücherschrank aufzustellen.

Egon Schallmayer
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg

Gh. Bichir, Geto-Dacii din Muntenia în epoca romana. Biblioteca de arheologie, Band 43. Editura Academiei Republicii Socialiste România, București 1984. XII, 176 Seiten mit 61 Tafel.

In der Reihe „Biblioteca de arheologie“, die in den letzten Jahren vorwiegend Inauguraldissertationen des Archäologischen Instituts in Bukarest veröffentlichte, liegt jetzt als 43. Band die Untersuchung Gh. Bichirs über „Die Geto-Daker in Muntenien in römischer Zeit“ vor. Bisher sind zu diesem Thema Grabungsergebnisse noch nicht zusammenfassend publiziert worden, so daß dem Buch das Verdienst zukommt, eine Lücke in der rumänischen Geschichtsschreibung zu füllen. Der Verf. weist gleich im Vorwort darauf hin, daß die Bevölkerung, die den Gegenstand dieser archäologischen Erörterung bildet, nicht mit dem Begriff „freie Daker“ bezeichnet werden kann, da Muntenien im Altertum zeitweilig unter römischer Herrschaft bzw. Kontrolle stand. Bedingt durch die politische und wirtschaftliche Lage findet der Verf. in ihrer Lebensweise viele Ähnlichkeiten zu den Dako-Römern in den Provinzen Dakien und Moesien. Anstelle des Begriffes „Militari-Chilia-Kultur“, benannt nach den bedeutendsten Fundorten dieser Zeit, soll die Bezeichnung „kultureller Aspekt Militari-Chilia“ den in den wichtigsten Wesenszügen einheitlichen Charakter der dakischen Sachkultur besser herausstellen.

In Kapitel 1 wird die Forschungsgeschichte zur geto-dakischen Sachkultur des 2. – 4. Jahrhunderts u. Z. im Zeitraum von 1929 – 1974 geschildert. Erst nach 1958, mit dem Beginn systematischer Grabungen in Chilia, Kr. Olt, und București-Militari, konnten nach Meinung des Verf. Merkmale der geto-dakischen Sachkultur festgestellt werden. Untersuchungen beschränkten sich bis Anfang der 60er Jahre überwiegend auf Gräberfelder, bis man 1962 in Mătăsaru, Kr. Dimbovița, auf eine ausgedehnte zweiphasige Siedlung stieß.

Die in den Jahren 1962 – 1971 unternommenen Grabungen an verschiedenen Fundstellen Westmunteniens zeigten nach Ansicht des Verf., daß diese Gebiete zur Zeit des *limes transalutanus* ebenfalls von der geto-dakischen Bevölkerung bewohnt waren. Am Ende des ersten Kapitels wird das Fundmaterial aus den Grabungen chronologisch mit der Bemerkung eingeordnet, daß die bisherige Datierung ins 1. – 3. oder nur in das 3. Jahrhundert nach dem heutigen Stand der Forschung nicht mehr als gültig betrachtet werden kann. Es wird sowohl hier als auch in den folgenden Kapiteln die Zeitspanne 2. – 4. Jahrhundert vorgeschlagen. Diese Präzisierung vermissen wir leider im Titel der Monographie.

Im zweiten Kapitel werden ähnlich einem Grabungsbericht die einzelnen Fundstellen vorgestellt und jeweils die Topographie der Siedlung bzw. der Nekropole und die Stratigra-